

VOR 100 JAHREN „SOLDATEN FÜR KAISER UND VATERLAND – HÖXTERANER JUDEN IM ERSTEN WELTKRIEG“

Sonderausstellung: 1. August bis 14. September 2014 Jacob-Pins-Forum im Adelshof Öffnungszeiten: 10.00 bis 17.00 Uhr

Diese sehenswerte Ausstellung wurde am 1. August mit einer Begrüßung und einer beeindruckenden Einführungsrede von Herrn Fritz Ostkämper, der auch die Ausstellung zusammenstellte, eröffnet. Nachfolgend die Einführung von Herrn Ostkämper im vollen Umfang.

Bereits seit Wochen wird überall im Fernsehen, in Zeitungen und mit Ausstellungen daran erinnert, dass heute vor 100 Jahren mit der Kriegserklärung des Deutschen Reiches an Russland der Krieg begann, der dann als Erster Weltkrieg in die Geschichte eingegangen ist.

„Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts?“

Ich werde hier nicht den Versuch unternehmen, Ursachen, Ablauf und Folgen dieses Kriegs zu untersuchen. Ich möchte jedoch die These bezweifeln, der Erste Weltkrieg sei die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“, die in ihren unmittelbaren Auswirkungen auf Gesellschaft und Politik bereits den Keim des Dritten Reiches und des Zweiten Weltkriegs in sich getragen habe. In einem Wikipedia-Artikel über den Ersten Weltkrieg heißt es z. B.: „Oktoberrevolution, Stalinismus, Faschismus, Nationalsozialismus und schließlich der Zweite Weltkrieg sind ohne die Erschütterungen des Ersten Weltkrieges nicht denkbar.“ Es ist nicht zu bezweifeln, dass der Erste Weltkrieg mit seinen fast 10 Millionen Gefallenen, den 7 Millionen zivilen Opfern und den 20 Millionen Verwundeten in der Tat die größte Katastrophe war, die die Menschheit bis dahin erlebt hatte - von den materiellen Schäden ganz zu schweigen. Und sicher wurden durch den Ersten Weltkrieg die Kräfte- und Einflussverhältnisse in Europa und in der Welt umgekrempelt.

Der Begriff der „Urkatastrophe“ klingt jedoch so, als seien es nicht handfeste Interessen gewesen, die in den Krieg geführt haben, und als seien die Staaten sozusagen in den Krieg „geschlittert“, wie „Schlafwandler“, wie der Titel eines Buches aus dem letzten Jahr lautet. Vor allem aber vernachlässigt der Begriff die schon im Kaiserreich wirksamen Tendenzen: den

übersteigerten Nationalismus, den Militarismus, die Demokratiefeindlichkeit, die sich wie ein roter Faden bis zum Dritten Reich fortziehen. Und eine dieser in das Kaiserreich zurückreichenden Tendenzen ist der Antisemitismus, der nach 1933 in brutalster Form ausbrach und das jüdische Leben in Deutschland und in weiten Teilen Europas vernichtete. Solche übergreifenden Zusammenhänge vermag natürlich die Ausstellung über die jüdischen Soldaten aus Höxter nicht zu zeigen, die wir hier heute im Forum Jacob Pins eröffnen. Diese Ausstellung beschränkt sich im Wesentlichen auf die Höxteraner Juden im Ersten Weltkrieg und die jüdischen Soldaten, die aus Höxter und den heute eingemeindeten Dörfern an die Fronten zogen, und ihr Schicksal.

„... über das Maß der Pflicht hinaus“ - die Kriegsbegeisterung der Juden

Die These einer allgemeinen Kriegsbegeisterung in Deutschland ist heute als Mythos entlarvt.

Sicher gab es die singend ausziehenden Soldaten und die Eisenbahnwaggons mit der Aufschrift „Ausflug nach Paris“. Aber es waren vor allem großbürgerliche Kreise, Studenten und Akademiker in den größeren Städten, bei denen man von einer solchen Kriegsbegeisterung sprechen kann. In der Arbeiterschaft und in der Provinz sah man dagegen dem Krieg eher mit Ratlosigkeit, Unruhe und Skepsis entgegen.

Das gilt offenbar auch für Höxter, denn in den Zeitungen aus den ersten Kriegstagen findet man kaum oder keine Hinweise auf Kriegsbegeisterung. Da herrscht eher das Gefühl der Pflicht gegenüber dem Vaterland.

Natürlich werden die offiziellen Verlautbarungen abgedruckt, aber begeisterte Reaktionen findet man in Höxter erst später, als die Lenkung der Presse und die gezielte Kriegspropaganda ihr Werk tun.

Über die Reaktion der Höxteraner Juden auf den Kriegsbeginn findet man keine Informationen. Es ist jedoch bekannt, dass die deutschen Juden dem Krieg eher mit Begeisterung entgegengingen. In einem Aufruf des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, der auch in der Ausstellung abgedruckt ist, heißt es zum Beispiel: „Glaubensgenossen! Wir rufen Euch auf, über das Maß der Pflicht hinaus Eure Kräfte dem Vaterlande zu widmen! Eilet freiwillig zu den Fahnen!“ Rückblickend schreibt Avi Primor, von 1993 bis 1998 Botschafter Israels in Deutschland: „Die Kriegsbegeisterung der Juden war von jeglicher Rationalität weit entfernt“, und er gibt folgende Erklärung: „Weil sie darin eine Chance gesehen haben, endlich als Bestandteil der Nation betrachtet zu werden

und nicht als Fremdkörper, wie sie es immer waren, trotz der juristischen Emanzipation im Laufe des 19. Jahrhunderts." Jahrhundertlang waren die Juden in Deutschland nur Gäste gewesen, geduldete Einwohner, Bürger mit minderen Rechten. Zwar hatten auch einige Juden aus Höxter bereits als Soldaten an den Kriegen 1864 bis 1870/71 teilgenommen, aber erst das Kaiserreich hatte die Juden endgültig als Bürger mit gleichen Rechten und Pflichten anerkannt. Und im Ersten Weltkrieg konnten sie nun beweisen, dass sie ebenso wie ihre Mitbürger bereit waren, ihr Leben für Kaiser und Reich einzusetzen. Charakteristisch ist, was der 1915 gefallene Fliegerleutnant Josef Zürndorfer aus Rexingen in seinem Testament schrieb: „Ich bin als Deutscher ins Feld gezogen, um mein bedrängtes Vaterland zu schützen. Aber auch als Jude, um die volle Gleichberechtigung meiner Glaubensbrüder zu erstreiten."

Vermutlich wurden auch manche Juden aus Höxter von solchen Gedanken bewegt, als sie Anfang August 1914 in den Krieg zogen oder sogar freiwillig zu den Fahnen eilten. Dazu passt es, dass der aus Höxter stammende Ernst Eichwald, der vor dem Ersten Weltkrieg als Chemiker in England arbeitete und dort mit einer englischen Frau verheiratet war, nach Kriegsbeginn gegen den Widerstand der Familie seiner Frau nach Deutschland zurückkehrte, um hier als deutscher Offizier „dem Ruf der Pflicht zu folgen", wie sein Enkel Derek Elwell schreibt. Erst nach dem Krieg kam es wieder zur Versöhnung mit der englischen Verwandtschaft. Die Juden waren ihrem Anteil an der Bevölkerung gemäß an der Front eingesetzt, wurden ihrem Anteil gemäß mit Tapferkeitsmedaillen ausgezeichnet, fielen ihrem Anteil gemäß an der Front, und bei den Freiwilligen lag ihr Anteil sogar über dem Durchschnitt. Insgesamt 78.000 jüdische Soldaten waren an der Front eingesetzt, und 12.000 von ihnen fielen. Von jüdischer Drückebergerei, die ihnen von antisemitischen Kreisen vorgeworfen wurde, kann also keine Rede sein. In der Stadt Höxter, wo der Bevölkerungsanteil der Juden bei 1,6% lag, war der Anteil der Juden an den Kriegsopferten sogar deutlich höher, denn unter den 226 Gefallenen, die 1926 auf den damaligen Gedenktafeln des Ehrenmals verzeichnet wurden, waren sechs Juden, also mehr als 2,5 %. Entsprechend verhielten sich die Juden auch an der „Heimatfront" in Höxter. Sie spendeten reichlich, waren Mitglied der „Freiwilligen Kriegshilfe" und des Roten Kreuzes, dem Dr. Frankenberg als Gründungsmitglied, stellvertretender Kolonnenarzt und Vorstandsmitglied angehörte. Abraham Lewertoff sammelte nach dem Einmarsch der russischen Truppen Kleidung und Liebesgaben für die Menschen in

Ostpreußen, und das Geschäft Rose am Gänsemarkt war Sammelstelle für die Stiftung „Vaterlandsdank“, wo sogenannte „entbehrliche Gold- und Silbergegenstände“ sowie Goldmark gesammelt wurden, um Devisen für das Reich aufzutreiben.

Judenzählung und Antisemitismus

Doch schon in den ersten Kriegsmonaten konnte man wieder die Anzeichen des Antisemitismus beobachten. Zwar war die antisemitische Propaganda bei Kriegsbeginn von der Zensur verboten worden, aber mit der immer längeren Dauer des Kriegs, den steigenden Opferzahlen und der schlechten Versorgungslage nahm der Antisemitismus wieder zu, und besonders das konservative Offizierskorps war daran beteiligt. Von Offizieren geschürte Gerüchte sagten den jüdischen Soldaten einen Mangel an Tüchtigkeit und Mut nach; sie wurden als körperlich unterlegen und für das Soldatendasein ungeeignet beschrieben. Zugleich behaupteten zahlreiche anonyme Beschwerden an das Kriegsministerium, dass sie sich in großer Zahl dem Fronteinsatz entzogen. Sie würden Geld und Beziehungen nutzen, um in Schreibstuben, Etappenkommandos und Büroposten bequem durch den Krieg zu kommen. Trotz der in der Verfassung 1871 verankerten Gleichberechtigung wies das Kriegsministerium z. B. jüdische Bewerber von der preußischen Kadettenakademie mit dem Argument ab, diese Institution sei „christlicher Gesinnung“. Und der Kommandant einer Kraftfahrzeug-Einheit erließ 1916 die Weisung, jüdische Soldaten seien, „wenn ausgebildet, umgehend ins Feld zu senden, und zwar an Stellen, wo sie dem feindlichen Feuer unrettbar ausgesetzt sind“. - „Die Front verlief auch im Schützengraben“, wie ein kürzlich erschienener Artikel der Süddeutschen Zeitung resümiert.

Dazu kamen die Aktivitäten antisemitischer Vereinigungen. Schon im Herbst 1914 forderten der kleine, aber einflussreiche Reichshammerbund und der Alldeutsche Verband zu „Kriegsermittlungen“ über die aktive Teilnahme von Juden am Kriegsdienst und in Einrichtungen der „öffentlichen Mildtätigkeit“ auf, und im Frühjahr 1915 begann auch der antisemitische Bund der Landwirte, öffentlich gegen „jüdische Zersetzung“ und „jüdische Flaumacherei“ zu agitieren. Durch Pamphlete, anonyme Beschwerden, böswillige Gerüchte, parlamentarische Anfragen usw. erreichten sie schließlich, dass im Herbst 1916 per Erlass eine Zählung angeordnet wurde, um den Anteil der Juden an den Soldaten an der Front, an den Zurückgestellten usw. zu ermitteln - ein Schlag ins Gesicht aller

patriotischen Juden, „eine furchtbare Ohrfeige“, wie der jüdische Hauptmann Georg Meyer zwei Monate vor seinem Tod an der Front notierte. Die Ergebnisse der „Juden­zählung“ waren jedoch für die antisemitischen Kreise wenig befriedigend, so dass die Zahlen erst nach Ende des Kriegs veröffentlicht wurden.

Rückkehr nach Kriegsende und Gedenken

Ende 1918 oder Anfang 1919 kehrten die Höxteraner Soldaten von der Front nach Höxter zurück, sofern sie nicht noch in den Lazaretten gepflegt werden mussten. Vielleicht haben manche von ihnen dort auch Dr. Frankenbergs Schwester Olga, verh. Mühlfelder, getroffen, die während des ganzen Krieges als Krankenschwester in verschiedenen Lazaretten ihren Dienst versah.

Alle diese zumeist jungen und vom Krieg gezeichneten Männer mussten sich danach in den schweren Jahren der Weimarer Republik wieder ins Leben einfinden, und auch die Höxteraner Juden beteiligten sich freiwillig an den Patrouillen, mit denen man 1919 im ersten Jahr der Republik darüber wachte, dass es hier nicht zu Plünderungen, Einbrüchen und Übergriffen kam. Manche holten ihr Abitur nach, das sie als Kriegsfreiwillige oder Einberufene zurückgestellt hatten, andere kehrten in ihr Geschäft zurück, während die Übrigen erst den Beruf erlernen mussten, in dem sie in der Folgezeit ihren Lebensunterhalt verdienten. Allmählich stabilisierte sich jedoch das Leben, und so begann man auch der Gefallenen des Kriegs zu gedenken. In Ovenhausen und Albaxen ergänzte man z. B. zusätzliche Namenstafeln zu den vorhandenen Kriegerdenkmälern, in Fürstenau wurde ein Gedenkbuch angelegt, und am alten KWG an der Bismarckstraße in Höxter wurde 1923 für die 159 gefallenen ehemaligen Schüler eine eigene Gedenktafel eingeweiht, zu der auch die Eltern der sieben gefallenen jüdischen Schüler mit Spenden beitrugen. Natürlich waren auch am 1926 errichteten Ehrenmal in Höxter die sechs gefallenen Juden der Stadt auf den Namenstafeln verzeichnet. Ebenso selbstverständlich nahm auch der Bund jüdischer Frontsoldaten an der Einweihung des Ehrenmals teil. Viele der originalen Namenstafeln existieren heute nicht mehr, sei es, dass sie wie am Ehrenmal in Höxter im Zweiten Weltkrieg eingeschmolzen wurden oder wie am KWG nach dem Umzug der Schule verschwanden oder wie z. B. in Albaxen nach dem Zweiten Weltkrieg ersetzt und ergänzt wurden. Aber auch auf den neuen Gedenktafeln ist dort noch heute der Name des gefallenen Sally Schlesinger verzeichnet, dessen Bruder David, ebenfalls

Kriegsteilnehmer, dann 1938 in der sog. „Kristallnacht“ ermordet wurde. Denn obwohl die Juden im Ersten Weltkrieg auch an der Front bewiesen hatten, dass sie ebenso wie die anderen Deutschen bereit waren, für Kaiser und Reich zu kämpfen und zu sterben, war der Antisemitismus damit nicht verstummt. Schon 1920 erschien in Höxter in einer Zeitungsanzeige zum ersten Mal das Hakenkreuz, und nach 1933 wurden alle Überlebenden Opfer der nazistischen Judenverfolgung, der nur ein Teil durch die Flucht ins Exil entkommen konnte.

Opfer des Kriegs - Opfer des Holocaust

Mangels entsprechender Listen lässt sich die Anzahl der Kriegsteilnehmer aus Höxter hier nicht ermitteln, und so ist auch nicht genau bekannt, wie viele Juden aus der Stadt Höxter und den heute eingemeindeten Dörfern im Ersten Weltkrieg an die Front zogen. Auch die offiziellen Verlustlisten nennen nur den Geburtsort und nicht den damaligen Wohnort, so dass es unmöglich ist, exakte statistische Angaben zu machen, zumal die Stammlisten der Soldaten aus Preußen im Zweiten Weltkrieg verbrannten. Insgesamt muss man aber vermutlich von über 50 jüdischen Soldaten ausgehen, die in Höxter und den Dörfern lebten oder hier geboren wurden.

Bekannt sind die Namen von 38 dieser jüdischen Soldaten, und ihr Schicksal ist ein Schwerpunkt der Ausstellung:

- **9 dieser 38 jüdischen Soldaten fielen im Krieg.**
- **3 von ihnen starben in den Jahren der Weimarer Republik.**
- **11 von ihnen gelang im Dritten Reich die Flucht ins Exil.**
- **Die übrigen 15 wurden in die Ghettos und Vernichtungslager des Dritten Reiches deportiert, die nur einer, Gustav Uhlmann, überlebte.**

Durch den in Fürstenau geborenen Harry Löwenstein wurden inzwischen sechs weitere Fürstenauer Juden bekannt, darunter auch sein Vater David Löwenstein und mehrere Angehörige der Familie Bachmann, die ebenfalls im Krieg an der Front kämpften. Sie wurden ebenfalls Opfer des Holocaust.

Fritz Ostkämper

